

Halle und Umgebung.

Halle, den 20. Februar 1916.

Sonntagsplauderei.

Deutsche Jugend, Frage! Entleerdet der alten Germanen, die an den grünen Ufern des rebuspendenden Rheins saßen und — wie es in dem euch sichtlich bekannten jüdischen Liebes heit — immer noch eins traten. — Schlagt euch reumütig an die Brust, wipert mit nebenschlagenen Gliedern: „Pater, poverci!“ und jammert mit dem Trompeten von Säcklingen.

„Bist du Gott, es ist so schön gewesen, Bist du Gott, es darf ja nicht mehr sein!“

Ich sehe, wie sich eure Pupillen weiten, daß eure Augen groß wie Staffeleien werden. Ihr fragt euch, was ich sage, und kommt schließlich zu der Ueberzeugung, daß es mit nicht ganz richtig im Oberflüchigen ist, oder daß ich doch zum mindesten in einem Irrtum befangen bin — was ich aber ganz energisch in Abrede stellen muß!

Und nun merkt auf, soweit ihr noch jung seid; denn heute will ich mit der Jugend plaudern! Wie wird morgen und jeden Abend zur Summezeit die Uftrichtraube aussehen? Leer, entleert! Ihr werdet nicht mehr auf und ab gehen dürfen, kurzgedrängte Mädchen mit Kragen und Kinnbändern. Und ihr langausgehende Knaben mit dem ersten Barthaar an Kinn und Oberlippe werdet dort nicht mehr das für den nächsten Tag „mit Fleiß“ präpariertes Penjam aus der „Anabasis“ oder aus „De urbe condita“ detaillieren dürfen; denn das ist euch verboten. Offentliche Gärten, Anlagen und Waldparcs gähnen mit Einbruch der Dunkelheit vor Vagabunde, da euch es nicht mehr durch das rauhe Gestrüch und die stille Seligkeit einer jungen Liebe gestört werden dürfen.

Die Anhaber von Konditoren werden viele von den jüdischen, bisher so appetitlich auf die Schokoladenkügelchen vieles oder jenes Raffinesse mit feinen Schokoladen nun allein aufsehen müssen. Guten Appetit! Für die Gastwirthe denke ich mir die Sache weniger gefährlich; es gibt schließlich auch Erweichung, die ein Glas Bier nicht trübt von sich weien, ganz abgesehen davon, daß ihnen der Alkohol besser wie euch bekommen wird. Nur an der eklektischen Hand dürft ihr in die Sackhus und Gambirius geweihten Tempel eingehen.

Auch die armen „Rentpöppel“ müssen daran glauben. Herrlich soll man — allein zu zwei! — in nächstkommtum Kinotheater, letzte Reihe, mit dem Rücken zur Wand, und kramte über den raschen Aufschwung der Filmkassapfeilspitze — wenn es wieder hell wurde. „Glaubt mir’s: Auch ich habe oft auf das Bildschirms der „Apollonischen Filmreisen“ im Theaterraum gelaure — aber nur aus Interesse; ich bin immer alleine gewesen.“

Und jetzt sollen euch noch Geschlechtern getrennte Nähe angeblendet werden? Das ist grauam, das ist hart! Dann kommt ihr auch in die Schule statt in den „Rentpöppel“ gehen! Nun, das alles hört sich gefährlicher an, als es ist. Man hat euch nicht verboten, Süßigkeiten zu kaufen und euch zu Hause daran nützlich zu tun; bei „Mutter“ schmeckt so etwas ebenjogut. Es ist euch nicht unterlag worden, euch vor Sonnenuntergang im Freien nach Herzenslust zu tummeln; irgendwo gibt es eine schöne, große Heide — wenn ihr es vergleichen haben solltet. Und letzten Endes wird man euch nicht von Konzerten und Vortrügen, die euer Interesse an der Kunst und an Wissenschaft weiden, zu bejagen.

Der Innungsaustrich Halle

hielt am Freitag abend im „Schultheiß“, Polizeist. Verammlung ab. Der Maler- und Malermeister Bieler leitete die Verhandlung. Der Antrag auf Verleinerung der Saftpflicht bei der Kriegesbedürftigkeit, an der der Innungsaustrich mit einer Bürger-

schaftslösung von 30 000 Mark bestellt ist, wurde angenommen. Ebenso beschloß man das Fortbleiben der Schulgemeinschaft, zumal der Leiter, Herr Ehrenrechner Werner, sich bereit erklärte, während der Kriegszeit die Gehälter weiter zu führen. Ein anderer Antrag betraf die Regelung des Arbeitsnachweises und Wahl eines Vertreters zum Beirat. Man fand der Sache imnachstehend gegenüber; die Innungen, die einen Arbeitsnachweis unterhalten, werden aufbewahrt, die übrigen befreit. In der Beirat wurde an Stelle des abziehenden Vorsitzenden Herr Schleiermeister Janszig gewählt.

Der Hausballplan wurde in Einnahme und Ausgabe mit 1366,53 Mk. festgestellt. Der Innungsaustrich verfiel über ein Vermögen von 6923,18 Mk. Für die Disziplinarstelle zur Vaterstadt Biala wurde 100 Mk. bemittelt. Im Ansehr der Kriegszeit, des Umhanges, daß manche Schneider eingezogen sind, beschloß man, gleich wie im vorigen Jahre, von einer Gesellschaftsausstellung abzusehen. Der bisherige Vorsitzende wurde durch Jettelbach fast einstimmig wiedergewählt, durch Jurek auf die übrigen Vorstandsmittelglieder. Neu in den Vorstand wählte man Herrn Zimmermeister Eichenhain.

Geht man über die Befehle, die nach Verlassen der Fortbildungsschule dem Arbeiter nachkommen. Gegen diese Urteile helfen nur scharfe Maßnahmen seitens der Behörden, und man sollte sie bald treffen, ehe das Uebel weiter um sich greift. Es soll dem Vorstand überlassen bleiben, hierin das Geeignette zu veranlassen.

Die durch die Tagespresse bereits bekanntgegebene Einlage der Gelernterinnung an den Markt, betreffend Erhöhung der Preise für häusliche Lieferungen, wurde beantragt. In der Aussprache hob man hervor, daß man die Sache sorgsam abzuwägen sollte, daß alle Handwerke, die mit Erhöhung der Preise für Rohmaterialien und erhöhten Rohstoffen zu rechnen haben, auch entsprechend höhere Preise zu stellen berechtigt sind. In der vorliegenden Besprechung wurden nunmehr geltend wegen Ueberlassung geeigneter Arbeitskräfte aus dem Gefangenlager zu Wertheim. Eine Umfrage ergab, daß eine ganze Anzahl Gefangener begehrt wurde, so von den Urmachern, Photographen, chirurgischen Instrumentenmachern usw. Auf die Anforderung der Handwerker kam hin, der man die Angelegenheit überlegen sollte, mehrere sich niemandem, was sich hinsichtlich der Sache anstellen, es sollten, die hier ein Minderheitsvotum vorliegen und daß daher der Sache noch einmal näherzutreten werden sollte. Der Vorstand wurde ersucht, bei den einzelnen Innungen nachzufragen, ob und wieviel der Einzelne Gefangene benötige, damit dann das Gesamtum Ueberlassung an die Militärbehörde gerichtet werden könne.

Silfsoverein für Blinde in der Provinz Sachsen.

Von dem Silfsoverein für Blinde in der Provinz Sachsen wird ein Bericht über die des Jahres 1914 überbracht. Aus dem Text geht hervor, daß dieser Verein sich in der wärmsten Weise der Bedauernswertesten unter den Kriegesbedürftigen, der Kriegsblinden, soweit sie in unserer Provinz Sachsen und im Herzogtum Anhalt beheimatet sind, annehmen will. Der Bericht schildert in eingehender Weise, welche Arbeit bisher durch die Provinzial-Bindenanstalt zu Halle a. S. und den Silfsovereinen für Blinde in diesen Angelegenheiten geleistet worden ist. Um weiter unserer Kriegsblinden helfen zu können, bittet er, die Herzen und Hände für diese edlen Zwecke aufzumachen. Und dabei will der Verein seine bisherigen Bestrebungen gegenüber den übrigen Blinden in unserer Heimatprovinz nicht verheimlichen, ja trotzdem noch neue Aufgaben zu lösen vermag. — Und nicht man die Arbeit in dem verflochtenen Verhältnisse an, in dem man den Besonderen unter den Kriegsblinden die Bleibende konnten im Kriegsjahre 1914 löhrende Beschäftigung und Unterhalt in der beiden Gefellensheim in Halle und Barby finden. Es konnten außerdem 120 Frauen von Kriegsteilnehmern bei der Erziehung von Kriegesfinden mit beschäftigt werden. 15 019,32 Mk. Köhne wurden gezahlt. Der Verein hat 1427,88 Mk. Unterhaltungen zahlen können, und dazu treten noch von den Silfsovereinen der Provinz Sachsen an Material an Entlohnung im Betrage von 26 901,85 Mk. und ferner nochmals 3138,08 Mk. Unterhaltungen. Wie eifrig in den Werkstätten des Vereins geschäft wird, zeigt, daß der Verkauf der Waren in Leipzig 23 394,51 Mk. und im Gefellensheim in Halle 29 815,94 Mk., also insgesamt 53 210,45 Mk. betrug (75 647,74 Mk. im Jahre 1913). Das Material, um Waren zu machen, sind ein Wert von 24 362,31 Mk. aufzuweisen. Die drei Beiräte konnten trotz der Teuerung unterhalten werden. Es konnten die an Entlohnung bisher

gewährten einstufigen Darlehen auf 4000 Mk. erhöht und so die im Uebermaß benötigten Vorräte unterhalten werden. Die Unterhaltungsstellen für solche Entlohnung, die die in der Kindheit und Jugend liebgewonnenen Stätten, die Anhalten und Heime, bejagen, um einige Zeit sich Ruhe zu gönnen und alte, liebe Erinnerungen wieder aufzurufen, konnten abgedeckt, einigen Werkzeuge beschafft, Kosten für Klimat und andere Krankenbehandlungen bezahlt werden. Kurz, es konnte in dieser Zeit besonders nötig, mit den guten Einnahmen viel Segen gesendet, viel Freude geschaffen, es konnten viele Tränen getrocknet werden. Wahrlich, eine schöne Arbeit, die in dieser ersten, schweren Zeit von dem Verein geleistet worden ist!

Von den Zukunftsarbeiten möchten wir besonders hervorheben: Die Schaffung eines Ferienheimes für alle 21 Blinde, das gleichzeitig als Altersheim für solche Kriegsblinde, die einmal alt und einlam fallen und nicht mehr arbeiten können, dienen soll.

In der nächsten Zeit werden nun die Militärlieferungslisten des Silfsovereins für Blinde herangezogen. Wir möchten dringend empfehlen, recht reichliche Beiträge für dieses von dem Verein unterhalten und beabsichtigte Heilwerk der Nächstenliebe zu schicken und zu geben, und so nicht nur die Arbeiter an den Blinden in unserer Provinz im Allgemeinen, sondern vor allem aber auch an den unferen Heimatprovinz angehörigen Kriegsblinden fördern helfen.

Sammlergebnisse.

Rotes Kreuz: Eltern-Stat im Weiberviertel (24. Rate) 10 Mk., bisher 26 373,36 Mk., zusammen 26 383,36 Mk.

Erblindete Krieger: Ungenannt 10 Mk., Ulrich und Madener 2 Mk., Familien Ranser und Otto 7,25 Mk., Alters-Seren-Stat (6. Rate) 10 Mk., Zivilbeamten-Sammeln im „Währburger“ 50 Mk., von den Bemühtesten aus dem Silfsoverein, Ent. Vereins-Seren, vom Erlös der Weihnachtsausstellung 100 Mk., Bezirks-Berein Halle des Eltern-Ältesten-Verbandes 100 Mk., Alters-Seren-Stat (10. Rate) 10 Mk., gleich 289,25 Mk., bisher 2699,52 Mk., zusammen 2889,77 Mk.

Verhämte: Freiberger Cobn 20 Mk., bisher 129,50 Mk., zusammen 149,50 Mk.

Lehrerzeitung „O.“: Mk. 50 Mk., Frau Neumann 5 Mk., gleich 55 Mk., bisher 79 Mk., zusammen 134 Mk.

Lehrerzeitung „Y.“: Mk. 50 Mk., Lehrer a. D. A. Meuselbach 5 Mk., Frä. Wagner 3 Mk., gleich 58 Mk., bisher 79 Mk., zusammen 133 Mk.

Ehliches Kreuz.

Ausgezeichnet mit der roten-Kreuz-Medaillie wurde Fräulein Ailie Riedel, Schwestern vom roten Kreuz, für treue Tätigkeit im Dien. Sie ist die Tochter der Witwe M. Riedel, Zahnärztin der Firma Franz Riedel.

Der Alkoholgenuß und die Lungentranke.

Die hiesige Fürsorgeverhelfer für Alkoholkranke, Rathausstraße 16, schreibt uns: Unter den Lungentranke ist noch vielfach die Ansicht verbreitet, daß der Alkoholgenuß, insbesondere stärkere Spirituosen in Verbindung mit Stützmitteln, oder besondere Weine den Kranken dienlich seien. Nichts ist irriger als das. Wie der gewohnheitsmäßige Alkoholgenuß die Ausheilung fast jeder Krankheit behindert, so insbesondere bei Lungentranke. Durch den regelmäßigen Alkoholgenuß wird die Widerstandskraft des Körpers gemindert und normales Verhalten der Lungentranke hat aber am allergeringsten überflüssige Kraft zu verlieren. Es ist eine längt bekannte Tatsache, daß durch den Alkoholgenuß die Verdauungsorgane gereizt und geschwächt werden und schwere Störungen hervorgerufen und die in den Lungentranke geradezu ein Verhängnis werden können. Alkohol ist Gift. Es wirkt nur im Augenblick anregend, hinterläßt aber sehr bald eine allgemeine Schwäche und leitet die Körperwärme herab. Die Reizung zu Lungentuberkulose bei Lungentranke wird durch den Genuß von Alkohol bedeutend erhöht, weshalb die meisten Spezialärzte denselben den Kranken auch verboten. Jeder für gelistete Getränke ausgegebene Gradchen, verwenden die Lungentranke viel besser für das wahre Stützmittel, die Milch. Doch der regelmäßige Alkoholgenuß die Kraft und Gesundheit der Nachkommenchaft gefährdet, ist ebenfalls eine wissenschaft-

Vom Stamme der Riesen.

Roman aus der Gegenwart.
Von Philipp Berges.

Der Konul sah aus seinem Schweben auf. „Ja, lenne Sie als einen klugen, weisheitlichen Mann, lieber Professor“, sagte er. „Wenn Sie recht behalten, müßte ich annehmen, daß die Belohnung mein eigenes Urteil gerührt hat. Vorläufig lasse ich mich nicht an den Verrat von Seiten eines Kindes glauben, das ich beinahe als meine zweite Heimat betrachte.“

Frau Martens reichte dem Gatten die Hand, die dieser küßte.

Aber der Professor ließ sich nicht irren machen. „Vergeben Sie nicht, daß die Auseinandersetzung mit England schon seit Jahren droht und daß der Ueberfall Frankreichs und Russlands das Werk des Eintrübsers King Edward ist. Für mich liegt die Frage ganz einfach: Wo wird England schon jetzt das Schwert ziehen, um uns mit Hilfe seiner Verbündeten zu befreien, oder wird es warten, bis dieser Krieg nach zwei Fronten uns geschwächt hat, um dann über uns herzufallen?“

„Ich mag das gar nicht hören“, sagte Frau Martens traurig, und man sah an ihren Zügen, daß ihr das Gespräch einen geradezu körperlichen Schmerz bereite.

„Warum nicht ab“, warf der Arzt abtendend ein. „Inzwischen, Vater, ziehe ich morgen den bunten Rock an, und schon in den nächsten Tagen werde ich wohl ins Feld rücken, um alle meine Kraft den Verbundenen zu widmen.“

Während der Abendmahlzeit erheiterte sich die Stimmung. Herbert und Stella fanden einander in der Begleitung und in dem Jubel über die Einmütigkeit und die Größe, die das ganze deutsche Vaterland in diesen entscheidenden Stunden bewies. Während der Konul sich in seinem Kontor aufhalten und Herbert seine Konten besichtete, war Stella in den ersten Tagen der Mobilmachung in der Stadt unbeschäftigt. Sie hatte erlebt, mit welchem Frohmut die Reservisten zu den Fronten eilten, sie hatte auch Tränen der zurückbleibenden Frauen und Kinder fließen sehen, aber kein Zeichen des Jagens bemerkt, überall nur Hohn und den unerschütterlichen, beinahe religiösen Glauben an den Sieg der deutschen Waffen; sie hatte die ersten Hüfe mit lachenden und scherzenden Soldaten aus der Riesenheile des Hamburger Hauptbahnhofes

hinanströhen sehen und sich selbst schon den Frauen des roten Kreuzes angegeschlossen, das seine Mobilmachung ebenso rasch, pünktlich und sicher bewerkstelligt hatte wie das Heer der Krieger. Von allen diesen Beobachtungen und Erlebnissen erzählte das Mädchen in ihrer lebhaftesten und geistvollsten Art und rief die Hörer mit sich fort.

Mitten in dieses Gespräch hinein läutete die Glocke des Fernpredigers. Der Konul, der dem Apparat zunächst sah, erhob sich und nahm den Hörer aus Ohr. Mächtig sahen seine Kinder ihn warten, das Hörrohr entfiel seiner Hand, er taumelte, die Hände nur sich ausgebreitet wie ein sah Erbitterter, gegen den Tisch und brach zusammen, ehe der Schall im auffangen konnte. Die Konulfin saß mit einem Schreckenslaut durch die Stube und mocht sich neben dem Gatten in die Knie. Herbert und Stella richteten den Vater auf und beteten ihn auf das Sofa. Der Arzt griff nach dem Esig, den Stella mit angstvollstem Schritt herbeifolte. Sie beugte Stirn und Schläfen des Ehrnächtigen, während der Arzt sorgfältig den Puls des Kranken beobachtete. Endlich schlug der Konul die Augen auf, und als ihm das Bewußtsein und die Erinnerung zurückkehrten, richtete er sich haltig empor, der Bitten des Sohnes um Ruhe nicht achtend. Herbert reichte dem Vater ein Glas Wein, das dieser austrank.

„Freund, was ist geschehen?“ fragte der Professor.

Der Konul sagte sich genant. „Schlimmes“, sprach er mit leiser Stimme. „Es hatte mich im ersten Augenblick übermannt. England hat den Krieg erklärt!“

Frau Martens unklammerte kampfsucht die Stuhllehne, auf der ihre Hand geruht hatte, und ihre Augen weiteten sich: Der Professor nickte langsam mit dem Kopfe. Herbert und Stella saßen einander entgegent. Ein Blick war tragend ins Haus gefahren und hatte gezündet. Ringsum brannte es lichterloh.

Nach einigen Minuten erhob sich der Konul und lächelte die Schwäche ab. „Meine Kinder“, sagte er ernst, „ich habe mit euch reden zu sprechen. Erst er, nachdem die Fäden gefallen sind, las ich die Lage wieder fest überblicken. Ihr müßt beide, durch wie viel Banden der Familie und des Geschlechtes wir alle mit England verknüpft sind. Das wird ich nun alles ändern. Deutsche Truppen sind in Belgien einmarschiert. Golßen hat heute abend nach Schluß der Reichstagsession im Namen seiner Regierung Deutschland den Krieg erklärt. Professor, Sie waren weiter als ich, den die Liebe zu England verblindet hatte. Es wird ein Krieg werden bis aufs Messer. Ich habe jetzt, wie in

diesen Augenblicken die lange gehegte Liebe sich in bitteren Däb verkehrt.“

„Wann, Kinder, lieber Freund“, schluchzte die Konulfin, „und wo sieh ich jetzt?“

Der Konul schloß die Gattin in seine Arme. „Ethel“, sagte er zärtlich, „das spricht du nicht aus deinem Herzen. Du siehst da, wo du in Treue viele Jahre gefanden hast, die Mutter deiner Kinder, mein Lebenskamerad, eine deutsche Frau, aus verwandtem Blut entsprossen. Wenn du mich nicht verläßt, so höre mich, sie gelten nicht dir, noch den Deinen.“

Der Professor, in dem untrüglichen Gefühl, daß die Familie nach diesem schweren Schlag unter sich sein müsse, reichte allen mit festem Druck die Hand und verabschiedete sich.

Kapitel 9.

Auf die Zurückgediebenen fand ein peinvolles Schweigen herab, das sich im Herzen Ethells zu einer furchtbaren Ahnung verdichtete. Das ruhige Mädchen hatte Mühe, ein Beben der Glieder zu bekämpfen, das Herz flatterte ihr in der Brust wie ein gefangener Vogel, über ihr Gesicht hüllten wechselnde Stimmungen, gleich jagenden Schatten.

„Ich muß zu euch sprechen“, sagte der Konul mühsam. „Sind die furchtbare Werbung, die der Krieg jetzt bekommen hat, nicht in den Kampf, in dem ich sieh, allein nollenbet, ohne euch zu beunruhigen.“ Seine Stimme wurde fester.

„Seit einer Reihe von Jahren wehte ich mich wie ein Vögel gegen die Angst der Verhältnisse. Ihr wißt alle, daß euer Onkel in Kalkutta mit beinahe einer Million verloren und das ganze in Jahren mühsam aufgebaute indische Geschäft so gut wie vernichtet hat. Ich mache ihm keinen Vorwurf, er war nicht der richtige Mann; über der Reizung zum Bruder hatte ich die Menchtentünnen beiseite gelassen. Und also trage ich die Schuld. Unter Haus war daran, daß von dem Schlage langsam zu erholen. Ich muß euch sagen, daß der Wang, der Stella liebt und sich um sie bewirbt, mit ihr Hand zu dieser Sanierungsarbeit geboten hatte. Sie Kramer ist mein ältester Geschwister. Seine Einlage geht in die Hunderttausende. Du verheißt jetzt, Ethell, aus welchem Grunde ich hier gesand bin. Du kennst mich und weißt, daß ich dich dieser geschäftlichen Verbindung wegen nicht etwa verabschieden wollte. Mir graut bei dem Gedanken, Kramer ist ein liebenswerter Mensch, ein lauter Charakter, ich weiß keinen Mann, dem ich dich lieber anvertraue. Dennoch war ich schon daran, meinen Widerstand aufzugeben und noch mehr Sorgen auf mich zu nehmen, um dir das zu geben, was du dein Glück wünsch.“ (Fortsetzung folgt.)

